

Markus Raschke

**Kooperation und Vernetzung von
Kirchengemeinden und kirchlichen
Wohlfahrtsverbänden**

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2001 GRIN Verlag
ISBN: 9783638204477

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/15296>

Markus Raschke

Kooperation und Vernetzung von Kirchengemeinden und kirchlichen Wohlfahrtsverbänden

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Markus Raschke

**Kooperation und Vernetzung von
Kirchengemeinden und kirchlichen Wohlfahrtsverbänden**

Theoretische Impulse
und eine professionsempirische Studie
über das soziale Engagement der Kirchen

Mai 2002

Wir müssen uns über das Wesen der Caritas im klaren sein, um sie nicht mit einer allgemeinen Sozialarbeit zu verwechseln. Caritas ist das Erbarmen Gottes, der sich in der Person Jesu Christi dem Menschen, der arm ist, zuwendet. Wer sich liebend zum Herrn bekennt, wendet sich deshalb wie er in Liebe dem Menschen zu, um ihn aus seinem seelischen und materiellen Elend herauszuführen.

Erbarmen ist das innerste Geheimnis Gottes.

Vinzenz von Paul

französischer Ordensgründer
und Begründer der Caritasvereine
1581-1660

Das Prinzip, das am meisten dem Leben Jesu Gestalt gibt, ist die Barmherzigkeit; deshalb muß sie es auch für die Kirche sein. Wir reden nicht einfach von 'Barmherzigkeit', sondern vom 'Prinzip Barmherzigkeit'. Dieses 'Prinzip Barmherzigkeit' ist das fundamentale Gesetz des Wirkens Gottes und Jesu, und muß das der Kirche sein.

Eine Kirche der konsequenten Barmherzigkeit ist die, die sich bemerkbar macht in der Welt von heute; und sie macht sich bemerkbar „als Vermächtnis Gottes“. Deshalb ist die konsequente Barmherzigkeit Kennzeichen der wahren Kirche Jesu.

Jon Sobrino SJ

salvadorianischer
Befreiungstheologe
*1938

Inhaltsübersicht

Vorwort.....9

Einleitung.....12

1. Die notwendige Vernetzung von Diakonie und Gemeinde. Theoretische Begründungen.....21

2. Die tatsächliche Kooperation von Mitarbeitern in Diakonieverbänden und Kirchengemeinden. Eine empirische Untersuchung.....140

Resümee und Ausblick.....240

Literaturverzeichnis.....245

Leitfaden für Interviews (synoptische Darstellung).....261

Abstract.....265

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Einleitung.....	12
1 Kirche zwischen pastoraler Erststruktur und caritativer Zweitstruktur	12
2 Kirchliche Wohlfahrtsverbände zwischen freier Wohlfahrtspflege und Kirchenzugehörigkeit	14
3 Zu Anlage und Aufbau der Arbeit	18
1. Die notwendige Vernetzung von Diakonie und Gemeinde.	
Theoretische Begründungen	21
1.1 Vernetzung von Diakonieverbänden und Kirchengemeinden	
<i>aus der Sicht der Systemtheorie.....</i>	26
1.1.1 Grundlinien der Systemtheorie Niklas Luhmanns	28
1.1.2 Kirche und Diakonie in der Systemtheorie.....	32
a) <i>Kirche als Funktion der Religion für die Gesellschaft.....</i>	33
b) <i>Diakonie als Leistungen der Religion für die Umwelt.....</i>	34
c) <i>Theologie als Selbstreflexion des Religionssystems</i>	34
1.1.3 Sicherung des Systemzusammenhalts durch Balance und Interaktion - die systemtheoretische Verhältnisbestimmung von Kirche, Diakonie und Theologie	35
1.1.4 Problematisierung der systemtheoretischen Argumentation.....	38
1.2 Vernetzung von Diakonieverbänden und Kirchengemeinden	
<i>aus der Sicht der Praktischen Theologie</i>	41
1.2.1 Der Dienst an Mensch und Gesellschaft – ein Wesenszug der Kirche und ihrer Pastoral nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.....	42
1.2.2 Der Stellenwert der Diakonie in der Pastoral nach dem Konzept der ‘Grundvollzüge’ der Kirche	45
1.2.2.1 Die Anerkennung von Diakonie als kirchlicher Grundvollzug - Die Entstehung des Grundvollzüge-Konzepts.....	47
1.2.2.2 Die Profilierung der Diakonie als kirchlicher Grundvollzug - Verschiedene Positionen zu Funktion und Stellenwert der Diakonie im Grundvollzüge- Konzept	48
a) <i>Diakonie nach außen und Gemeinschaft nach innen (Rolf Zerfuß).....</i>	48

<i>b) Gemeinschaft und Gemeinde als Urform von Diakonie (Hermann Steinkamp)</i>	49
<i>c) Der diakonische Charakter aller kirchlichen Vollzüge auf der Basis der Reich-Gottes-Praxis Jesu (Urs Eigenmann)</i>	51
<i>d) Der Vorrang der Diakonie durch die Notwendigkeit ihrer Unverzweckbarkeit (Herbert Haslinger)</i>	52
<i>e) Wechselseitige Verschränkung und Ideologiekritik von Verkündigung und Diakonie (Ottmar Fuchs)</i>	54
<i>Zusammenfassung: Einheit in der Verschiedenheit der Grundvollzüge-Konzeptionen</i>	57
1.2.3 „Kirche der Armen“ als befreiungstheologisches Modell zur Integration von Diakonie und Gemeinde	57
1.2.4 Konsequenzen für das Verhältnis von Diakonieverbänden und Kirchengemeinden.....	61
1.3 Vernetzung von Diakonieverbänden und Kirchengemeinden aus der Sicht der Theorie Sozialer Arbeit	66
1.3.1 System und Lebenswelt als gesellschaftstheoretischer „Rahmen“ der Sozialen Arbeit bei Jürgen Habermas.....	67
1.3.1.1 Kommunikatives Handeln als Kontext der Lebenswelt nach Habermas	68
1.3.1.2 „Entkopplung von System und Lebenswelt“ als Verlust kommunikativer Rationalität.....	71
1.3.2 Soziale Arbeit zwischen System und Lebenswelt	75
1.3.2.1 Das Hilfe-Kontrolle-Theorem in der Sozialen Arbeit als Konkretisierung des System-Lebenswelt-Dualismus	76
<i>Exkurs: Hilfe und Kontrolle in der Theorie Sozialer Arbeit</i>	76
1.3.2.2 Soziale Arbeit: Von der Normalisierungsarbeit zur Integrationsagentur	81
1.3.3 Integrationsarbeit zwischen Lebensweltorientierung und Dienstleistung	88
1.3.3.1 Grundriß lebensweltorientierter Sozialer Arbeit nach Hans Thiersch.....	89
1.3.3.2 Grundriß Sozialer Arbeit als Dienstleistung	92
1.3.3.3 Komplementarität von Dienstleistungs- und Lebensweltorientierung	95
1.3.4 Kirchengemeinden und Diakonieverbände vor dem Hintergrund von Dienstleistung und Lebensweltorientierung	97
1.3.4.1 Gemeindeorientierung der Diakonieverbände als Moment einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit	97
1.3.4.2 Diakonieverbände als Dienstleister für diakonisches Handeln in Kirchengemeinden.....	100
1.3.4.3 Diakonisierung als Konsequenz einer lebensweltorientierten Gemeindepastoral.....	101
1.3.4.4 Dienstleistung als Perspektive für die Gemeindepastoral der Hauptamtlichen	104
1.3.5 Kooperation und Vernetzung von Kirchengemeinden und Diakonieverbänden als Bestandteil einer lebenswelt- und dienstleistungsorientierten Diakonie und Pastoral.....	107

1.4 Vernetzung von Diakonieverbänden und Kirchengemeinden aus der Sicht der Zivilgesellschaft.....	109
1.4.1 Konzepte von Zivilgesellschaft und die Frage nach der Solidarität	110
1.4.1.1 Die diskursethisch begründete Zivilgesellschaftskonzeption von Jean Cohen / Andrew Arato	111
1.4.1.2 Solidarität als Kriterium der Zivilgesellschaft bei Günter Frankenberg	115
1.4.1.3 Zur Notwendigkeit einer subsidiären Solidarität für die Zivilgesellschaft.....	119
1.4.2 Der Ort von Diakonieverbänden und Kirchengemeinden in der Zivilgesellschaft.....	123
1.4.2.1 Empowerment und Anwaltschaft für Benachteiligte als zivilgesellschaftliche Aufgabe der Kirche und ihrer Diakonie	123
1.4.2.2 Pluralität bringt frischen Wind! - Kirche mit und ohne zivilgesellschaftliche Sozialform.....	126
1.4.2.3 Kooperation belebt das Geschäft! - Die Konkurrenz von Wohlfahrtsverbänden und Selbsthilfe zivilgesellschaftlich aufgelöst	129
1.4.2.4 Resümee	133
1.4.3 Kooperation und Vernetzung von Kirchengemeinden und Diakonie- verbänden als Bestandteil einer zivilgesellschaftlichen Verfaßtheit von Kirche und Diakonie	134
 1.5 Plausibilität der Vernetzung von Diakonieverbänden und Kirchengemeinden.....	 137
 2. Die tatsächliche Kooperation von Mitarbeitern in Diakonieverbänden und Kirchengemeinden. Eine empirische Untersuchung	 140
2.1 Methodologie und Vorgehensweise der Untersuchung.....	144
2.1.1 Bestimmung des Untersuchungsraumes und der zu befragenden Personen.....	144
2.1.2 Befragungsmethode, Entwicklung und Verwendung des Gesprächsleitfadens	146
2.1.3 Systematik der Interviewauswertung und -interpretation.....	148
 2.2 Untersuchung des Kooperationsverhaltens auf Professionsdifferenzen zwischen den Mitarbeitern aus Pastoral- und Sozialberufen.....	 153
2.2.1 Aspekte wechselseitiger Martyrisierung und Diakonisierung im professionellen Rollengeflecht	153
2.2.1.1 Zum Stellenwert diakonischer Arbeit in den Kirchengemeinden.....	154
2.2.1.2 Erwartungen Pastoraler Mitarbeiter an die Diakonieverbände und diakonische Kompetenz Pastoraler Mitarbeiter.....	160
2.2.1.3 Gemeindekompetenz von Diakoniemitarbeitern.....	165

2.2.1.4 Die wechselseitige Wahrnehmung der hauptamtlichen 'Profis'	168
2.2.1.5 Die wechselseitige Botschaft von Diakonie- und Pastoralpersonal.....	175
2.2.2 Aspekte einer Organisiertheit der Interaktionsbereitschaft zwischen zwei ungleichen Kirchenstrukturen.....	179
2.2.2.1 Probleme struktureller Ungleichheiten zwischen den Kooperationspartnern.....	179
2.2.2.2 Feste Formen einer Kontaktinfrastruktur	182
2.2.2.3 Der unterschiedliche Umgang mit institutioneller Absicherung von Kooperation und Vernetzung	184
2.2.3 Aspekte einer lebensweltorientierten Dienstleistung für ehrenamtliches diakonisches Engagement.....	189
2.2.3.1 Unterschiedliche Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen.....	189
2.2.3.2 Notwendigkeit und Problematik einer subsidiären Unterstützung Ehrenamtlicher	194
2.2.3.3 Sozialarbeiterische Erwartungen an Gemeinden und die Rolle ehrenamtlicher Hilfe	199
2.2.4 Aspekte einer Subsidiären Solidarität in der Diakonie der Kirchengemeinden.....	201
2.2.4.1 Randexistenz von Randgruppenarbeit - soziale Ausschlußmechanismen in Kirchengemeinden und Gemeindediakonie	201
2.2.4.2 Nicht-öffentliche und betroffenenheitsbezogene diakonische Arbeit als subsidiäre Solidarität.....	205
2.2.4.3 Die tatsächliche Existenz einer gesellschaftsrelevanten subsidiären Solidarität in Kirchengemeinden.....	207
2.3 Resümee der Untersuchung: Professionsspezifische Probleme in der Kooperation zwischen Mitarbeitern in Diakonie und Gemeinde	208
a) Aspekte wechselseitiger Martyrisierung und Diakonisierung im professionellen Rollengeflecht.....	208
b) Aspekte einer Organisiertheit der Interaktionsbereitschaft zwischen zwei ungleichen Kirchenstrukturen.....	209
c) Aspekte einer lebensweltorientierten Dienstleistung für ehrenamtliches diakonisches Engagement.....	209
d) Aspekte einer Subsidiären Solidarität in der Diakonie der Kirchengemeinden ...	210
2.4. Konsequenzen der Untersuchung für eine kooperationsorientierte Aus- und Weiterbildung von Diakonie- und Pastoralpersonal	212
2.4.1 Möglichkeiten der Ausbildung von Gemeinde- und Kirchenkompetenz im Studium der Sozialen Arbeit.....	213
2.4.2 Möglichkeiten zur Ausbildung diakonischer Kompetenzen im Studium der Pastoralen Berufe	219
2.4.3 Möglichkeiten zur Vertiefung eines diakonischen Berufsprofils in der zweiten Bildungsphase der pastoralen Berufe	228
2.4.4 Möglichkeiten im Rahmen der Fortbildung pastoraler und sozialer Berufe	234

2.4.5 Resümee: Die Rolle von Aus- und Weiterbildung für eine professionelle Kooperation und Vernetzung.....	238
Resümee und Ausblick.....	240
Literaturverzeichnis.....	245
Leitfaden für Interviews (synoptische Darstellung).....	261
Abstract.....	265
<i>Kurzbeschreibung.....</i>	<i>265</i>
<i>Übersicht und Aufbau der Arbeit.....</i>	<i>265</i>

Vorwort

Religion und Kirchen sind seit Jahrzehnten von Umbruchprozessen betroffen, welche bis in deren Zentren hineinreichen und diese selbst massiv verändern. Die rasanten gesellschaftlichen und technischen Fortschritte lassen religiöse Traditionen zunehmend in den Hintergrund treten bzw. verändern deren Funktion. Zugehörigkeiten und soziale Bindungen werden nicht mehr durch Traditionen herbeigeführt, sondern sind zu individuellen Gestaltungsräumen und -aufgaben geworden, womit eine Pluralisierung von Lebensentwürfen wie von Lebensdeutungen einhergeht. Die mit diesen Schlüsselbegriffen der Postmoderne skizzierten Umbrüche bieten Chancen wie Risiken, die es zu füllen bzw. zu bewältigen gilt. Religion und Kirchen finden in diesen Umbrüchen ihre Sonderstellungen relativiert und müssen sich als ein Angebot der Lebens- und Sinnbewältigung neben anderen wiedererkennen.

Die Kirchen haben auf diese Wandlungsprozesse und enormen Herausforderungen durchaus positiv reagiert. Etablierung und Ausbau neuer Seelsorgeformen sowie ein in Teilen geschärftes Bewusstsein für die eigenen Leistungsmöglichkeiten angesichts der Anforderungen und Nachfrage dürfen als Annahme der neuen Aufgaben verstanden werden. Gerade die Vielfalt kirchlicher Wirkorte hat wesentlich zugenommen: Von den traditionellen Formen der Pfarrgemeinden und kirchlichen Verbände, der Erstkommunionkatechesen und Andachten, der Wallfahrtsstätten und Klöster, der Besuchsdienste, den kirchlichen Krankenhäuser und Bahnhofsmissionen bis hin zu den jüngst sich ausformenden Seelsorgebereichen der City- oder Passantenpastoral, der Autobahnkirchen, der Kur-, Messe-, Flughafen- und Tourismusseelsorge, der Telefonseelsorge und kirchlichen Beratungsstellen, den Freiwilligen-Zentren oder Schülerorientierungstagen - das Feld scheint unüberschaubar umfangreich bzw. unüberschaubar differenziert geworden zu sein.

So erstaunlich, zeitgemäß und innovativ dies wirkt so deutlich werden an dieser Aufzählung, die letztlich nur einen kleinen Ausschnitt skizziert, auch die Problemzusammenhänge dieses Wandels der pastoralen Landschaft: Zum einen bleibt - obwohl bald nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil als überwunden gehofft - die Frage nach dem „Eigentlichen“ weiterhin virulent. Nach wie vor begegnet die Differenzierung von „Vorfeldarbeit und Kerngeschäft“, nach wie vor bezeichnet Kategorialseelsorge die „Sonderseelsorge“ im Verhältnis zur ‘normalen’ Gemeindepastoral, nach wie vor wird die Kirchenrepräsentanz von Pastoralen Mitarbeitern höher veranschlagt als die von sozialen und caritativen Berufen. Latente

Festlegungen von Vor- und Nachrangigkeiten prägen unbewußt weithin die Vorgegebenheiten und Durchführungen des kirchlichen Wirkens. Zum anderen wird jüngst zunehmend der fehlende Überblick über das kirchliche Handeln beklagt und der Entwurf einer „Gesamtpastoral“, also einer übergreifenden Konzeption gefordert, in der die vielen Formen wieder zusammengeführt würden.¹ Beides hängt für meine Begriffe eng miteinander zusammen: Soll die Dualität von Vorfeld und „Eigentlichem“ wirklich aufgehoben werden, so muß die Gesamtheit kirchlichen Wirkens nicht nur in der Konzeption, sondern auch in der Praxis wieder stärker ins Blickfeld gerückt werden.

Der Pastoraltheologe Martin Lechner bescheinigt diesbezüglich der innerkirchlichen Realität „ein verhängnisvolles Defizit in Sachen ‘Vernetzung und Kooperation’“.² Die Herausforderung für das pastorale Wirken der Kirche in der Zukunft besteht infolgedessen darin, Eigenwertigkeit und gegenseitige Verwiesenheit der unterschiedlichen pastoralen Orte und Tätigkeiten miteinander in Einklang zu bringen. Miteinander vernetzte und kooperierende pastorale Orte werden aufgrund ihrer gegenseitigen Verwiesenheit und Bereicherung Vor- und Nachrangigkeiten in den Hintergrund treten lassen und damit aufheben. Der Blick „über den eigenen Tellerrand“ dürfte allein noch nicht der Wahrnehmung des Ganzen gleichkommen, jedoch die Erfüllung eigener und übriger Aufgaben wesentlich verändern.³ „Kooperation und Vernetzung“ könnte so zu einer Leitvokabel einer veränderten pastoralen Praxis werden, in der den vielfältigen und differenzierten pastoralen Angeboten im Rahmen eines größeren Ganzen Rechnung getragen wird.

Das flächendeckende Feld kirchlichen Wirkens, in dem diese Fragestellung und Problemkonstellation gewissermaßen schon Geschichte hat, stellt das Zusammenspiel von Gemeindepastoral und Caritasarbeit dar. Für diesen Beziehungszusammenhang scheint der Verlust des Gesamtblicks überdeutlich und die Wahrnehmung und Kennzeichnung desselben als „Schisma“, als Kirchenspaltung also, markiert denselben als dramatisch. Die auf beiden Seiten ausgereifte Organisationsstruktur, die Unterschiedlichkeit von Arbeitsweisen bis hinein in eine Konstellation dichotomer Berufsgruppen sowie die flächendeckende Präsenz beider Seiten bietet gerade dieses Feld ein komplexes Beziehungsgeflecht und dadurch eine spezielle

¹ Dieses Anliegen wird wiederholt von Rainer Bucher vorgetragen. Vgl. Bucher, R.: Kirchenbildung in der Moderne (1998), S. 233; Bucher, R.: Desintegrationstendenzen der Kirche (2001). - In dieselbe Richtung zielt auch Ebertz, M.N.: Kirche im Gegenwind (1998), S. 140-145.

² Lechner, M.: Vorfeld oder ‘Kerngeschäft’? (2001), S. 10.

³ Insofern ist Rainer Bucher zuzustimmen, wenn er die Beseitigung von Kooperationsproblemen hinsichtlich der Entwicklung einer Gesamtpastoral für nicht zielführend hält. Vgl. Bucher, R.: Kirchenbildung in der Moderne, S. 233 Anm. 51. Andererseits darf diese in ihrer Funktion als Wegbereiterin für eine *Praxis* von Gesamtpastoral aber auch nicht unterschätzt werden.

Herausforderung für die Vorstellung einer Kooperation und Vernetzung beider Strukturen. Die bereits jahrzehntelangen Anstrengungen von Vertretern beider beteiligten Seiten und die flächenmäßig betrachtet vergleichsweise geringen Fortschritte machen deutlich, wie langwierig und tiefschürfend solche Veränderungsbemühungen sind bzw. sein müssen. Mitunter deshalb ist zu hoffen, daß die Kirche aus den Auseinandersetzungen in diesem Bereich für viele weitere Bereiche exemplarisch lernen kann, wie Kommunikation und Vernetzung in ihrem sozialen und pastoralen Engagement Wirklichkeit werden könnte. In diesem Horizont und in dieser Hoffnung ist die vorliegende Arbeit verfasst worden.

Einleitung

1 Kirche zwischen pastoraler Erststruktur und caritativer Zweitstruktur

In der Theologie stellte Anfang der siebziger Jahre die Rede von den „zwei leider so oft geschiedenen Schwestern Caritas und Pastoral“⁴ zwar keine revolutionäre Feststellung mehr dar, markierte aber zugleich den Beginn eines Bewußtwerdungsprozesses, welcher eine sich vertiefende Kluft zwischen caritativer und pastoraler Arbeit der Kirche beobachtete und problematisierte. Der fortschreitende Verselbständigungsprozeß von Caritas und Pastoral veranlaßte knapp 20 Jahre später zu der Frage, ob denn inzwischen sogar „Caritas - eine ‘verlorene’ Dimension der Kirche?“ sei.⁵

Das Verhältnis zwischen Kirche und ihrer Diakonie oder Caritas gestaltet sich offenbar schwierig. Allerdings: Egal ob von Scheidung oder von Verlorenheit die Rede ist, beide setzen vormalige Zusammengehörigkeit voraus, und an dieser Stelle sind die beiden Zitate kritisch zu betrachten. Die Rolle von Diakonie in der Kirche ist nicht erst neuerdings in die Krise gekommen. Sie stellt sich vielmehr schon seit langer Zeit als ambivalent heraus, was ein kurzer geschichtlicher Aufriß zeigt:⁶

Bereits in den Ursprüngen der Kirche wechseln sich - etwa in der Apostelgeschichte - Berichte über eine enge Verflechtung ab mit Schilderungen über die Ausgliederung von Diakonie aus der Mitte des Gemeindelebens.⁷ Die Sonderstellung der Diakonie in der Kirche wird damit bereits früh bezeugt. Sie zieht sich aber auch durch weitere Epochen der Kirchengeschichte hindurch. Im Mittelalter verlagerte sich die diakonische Arbeit der Kirche zunehmend in die Trägerschaft von Orden, so daß wiederum die kirchlichen Gemeinden wenig berührt wurden. Einen starken Impuls zur Erneuerung und Integration von Caritas in die Kirchengemeinden gab Vinzenz von Paul (1581-1660) in Frankreich mit der Schaffung von Caritasvereinen. Der Beginn der heutigen institutionalisierten Diakonie im 19. Jahrhundert (d.h. evangelischerseits die Gründung der Inneren Mission 1848 und katholischerseits des Caritasverbandes 1897) zeichnete sich selbst wiederum dadurch aus, daß er mit erheblicher

⁴ Lehmann, K.: Caritas der Gemeinde (1974), S. 67 - Grundsatzreferat auf der Vertreterversammlung des Deutschen Caritasverbandes 1973.

⁵ Vgl. Schüller, H.: Caritas - eine ‘verlorene’ Dimension der Gemeinde? (1993). Der Autor war damals Präsident der österreichischen Caritas.

⁶ Zum folgenden Abschnitt vgl. Steinkamp, H.: Solidarität und Parteilichkeit (1994), S. 198-210.

⁷ Vgl. etwa Apostelgeschichte 2, 43-47; 4, 32-37 mit Apostelgeschichte 6,1-7.

Kritik an der verfaßten Kirche und ihrer pastoralen Arbeit verbunden war und damit in Distanz zu Kirche und Kirchengemeinden erfolgte. Wenn also heute das Auseinanderdriften von Kirche und ihrer Diakonie häufig den modernen Erfordernissen der Spezialisierung und Professionalisierung überantwortet oder gar angelastet wird, so muß ehrlicherweise korrigiert und darauf hingewiesen werden, daß die moderne Entwicklung hier auf entsprechenden Vorbedingungen beruht und insofern schon in einer gewissen 'Tradition' steht.

Aber trotzdem ist es eine besondere Situation, die sich unter den Bedingungen des bundesdeutschen Sozialstaates in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schließlich herausgebildet hat: Die Diakonie der Kirche positioniert sich in einer verbandlichen Organisationsform als wesentliche und unverzichtbare Stütze des Sozialstaates und der Sozialen Arbeit in der Gesellschaft überhaupt, sie lockert aber zugleich ihre Verflechtung mit der verfaßten Kirchenstruktur. Diese Entwicklung hat dazu geführt, daß die Rede von einer Teilung der Kirche in eine „gemeindliche Erststruktur“ (womit die amtskirchlich verfaßte Kirchen- und Gemeindestruktur gemeint ist) und in eine „diakonische und caritative Zweitstruktur“ (womit die kirchlichen Diakonieverbände bezeichnet werden) bereits zum praktisch-theologischen Allgemeingut gehört.

Damit haben die Kirchen in Deutschland mit ihren 'Diakonieverbänden' - wie ich sie im folgenden nennen werde⁸ - gleichwohl eine wesentliche Grundstruktur zur Verfügung, mit der sie soziale Fragen und Aufgaben wahrnehmen, so daß auf gesamtgesellschaftlicher Ebene nicht davon die Rede sein kann, die Kirchen würden sich ihrer sozialen Verantwortung entziehen. Andererseits hat vor allem an der Kirchenbasis eine Delegation dieser Verantwortung an die professionalisierten Dienste stattgefunden, so daß Diakonie und Caritas im Bewußtsein von Kirchengemeinden überwiegend ein Rand- und Schattendasein führen.

Daß solchermaßen - überspitzt gesprochen - die Kirchengemeinden sich weitestgehend ihrer diakonischen Verantwortung 'entledigt' haben bzw. ihrer 'enteignet' wurden, wird heute in der Regel sowohl auf der Seite der Diakonieverbände als auch auf der Seite der Pastoral als wenig zukunftsfähige Perspektive eingeschätzt. Dabei artikulieren sich zugleich ein Interesse an der Identität der professionellen, institutionellen und kirchlichen Diakonie, ein Interesse an möglichst hilfreicher Unterstützung betroffener Menschen sowie ein Interesse an Aufbau und Leben kirchlicher Gemeinden. So formulieren die Kirchen in ihrem gemeinsamen Sozialwort als deren Selbstverpflichtung die Integration von Gemeinde und Diakonie als nach wie vor notwendige Grundentscheidung:

⁸ Nähere Erläuterungen zum Begriff Diakonieverband siehe. S. 20.

„Der diakonische und caritative Dienst an Menschen in Not gehört seit den Anfängen der Kirche zu ihren unveräußerlichen Kennzeichen und ist auch für die Zukunft verpflichtend. [...] Von bleibender Bedeutung ist [dabei] die Ebene der Kirchen- und Pfarrgemeinden. Diakonische und caritative Arbeit darf sich nicht auf die professionalisierten Dienste beschränken und darf nicht einfach an sie abgegeben werden. Kirchengemeinden, kirchliche Gruppen und Verbände haben besondere Möglichkeiten, mit ihrer sozialen, diakonischen und caritativen Arbeit Impulse in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein zu vermitteln. [...] Es ist wichtig, daß Kirchengemeinden und Verbände mit Hilfe solcher Aktivitäten die sie umgebende soziale Wirklichkeit wahrnehmen und den sozial Benachteiligten in ihrer eigenen Mitte Aufmerksamkeit schenken. Entscheidend wird sein, daß Christen und Gemeinden nicht bei einzelnen diakonischen Aktivitäten und Maßnahmen stehen bleiben. Es geht um eine ‘neue Bekehrung zur Diakonie’, in der die Freude und Hoffnung, die Trauer und Angst der Menschen, die Hilfe nötig haben, zur Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Christen werden.“⁹

Will man die Erreichung des angedeuteten Zieles nicht dem Zufall überlassen, so ist es offensichtlich, daß es schließlich nicht nur bei der Feststellung oder Beteuerung von Notwendigkeiten, gar notwendigen Bekehrungen, bleiben kann. Vielmehr erfordert es eine Kehrtwende von einer versorgten Gemeinde nicht nur zu einer aktiven Gemeinde, sondern zu einer tatsächlich solidarischen und sorgenden Gemeinde. Gemeinde als Trägerin der Pastoral zu entwerfen und zu verwirklichen stellt hierzu einen wesentlichen ersten Schritt dar, welcher sich in den aktuellen Konzepten einer Kooperativen Pastoral vor allem auf die „aktive Gemeinde“ konzentriert. Ob die Kirchengemeinde damit auch bereits Trägerin der Sozialpastoral (also ihrer Diakonie oder Caritas) wird, ist fraglich. Dies zu konzipieren und zu realisieren ist ein notwendiger, aber zweiter Schritt, den zu gehen sich vermutlich nochmals ebenso schwierig gestaltet.

2 Kirchliche Wohlfahrtsverbände zwischen freier Wohlfahrtspflege und Kirchenzugehörigkeit

Auf Seiten der Wohlfahrtsverbändeforschung wird (sozusagen analog dazu) die Frage nach dem Proprium der einzelnen Verbände thematisiert. Der Titel einer Studie, welche der Relevanz der verbandsspezifischen Profile innerhalb der freien Wohlfahrtspflege nachgeht, pointiert und charakterisiert diese mit dem lapidaren und zugleich provokativen Ausspruch:

⁹ *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit* (1997), Nr. 250.

„Wenn man die Ideologie wegläßt, machen wir alle das gleiche“.¹⁰ Der zunehmende professionelle Standard Sozialer Arbeit und damit einhergehend die abnehmende Bedeutung idealistischer bzw. ideologischer Motivationen für die berufliche Tätigkeit in der Sozialen Arbeit führen demnach dazu, daß sich auf der operativen Ebene - d.h. des sozialarbeiterischen, sozialpädagogischen, pflegerischen wie auch des administrativen und strategischen Handelns in den Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege - die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Wohlfahrtsverband augenscheinlich kaum mehr auswirkt. Die ursprünglich so bedeutsamen Wurzeln der einzelnen Wohlfahrtsverbände sei es in der Arbeiterbewegung, in der Selbsthilfebewegung oder in den beiden großen Kirchen scheinen zum antiquarischen Ballast einer nach Modernität und Professionalität strebenden Sozialen Arbeit geworden zu sein.

Die aktuelle Entwicklung des Auftauchens privatwirtschaftlicher Träger und Dienstleister im sozialen wie v.a. im pflegerischen Bereich einerseits sowie andererseits der Prozeß der europäischen Einigung mit seinen Auswirkungen auch auf das deutsche Sozialstaatssystem scheinen die Erosion von (weltanschaulichen) Trägeridentitäten in der Sozialen Arbeit noch zu beschleunigen. Sind Wohlfahrtsverbände überhaupt noch ein zeitgemäßes Instrument zur Erfüllung sozialstaatlicher Aufgaben? Ist die Ko-Existenz und Konkurrenz mehrerer Wohlfahrtsverbände nicht eher hinderlich und müßte im Namen von betriebswirtschaftlicher Effektivitäts- und Effizienzsteigerung aufgegeben werden? Solche Fragen prägen durchaus die heutige Diskussionen über die Zukunft der freien Wohlfahrtspflege und ihrer Verbände in Deutschland.¹¹

Gerade die kirchlichen Wohlfahrtsverbände unterliegen aber nach wie vor klar definierten Steuerungseinflüssen durch die verfaßten Kirchen, wie dies Berthold Broll in einer Analyse steuerungsrelevanter Bestimmungen nachgewiesen hat.¹² Insbesondere die Diskussionen und Streitigkeiten um die Art und Weise 'katholischer' Schwangerschaftskonfliktberatung in den vergangenen Jahren haben eindrücklich das Dilemma einer Sozialen Arbeit sichtbar gemacht, welche auf der einen Seite auf professionelle Standards verpflichtet und in sozialstaatliche Rahmenbedingungen eingelassen und auf der anderen Seite an kirchliche Normen gebunden und kirchlicher Steuerungsautorität unterstellt ist.

Wenn sich von daher eine Ablösung von weltanschaulichen Hintergründen und Bindungen für die Soziale Arbeit und insbesondere für deren notwendige Professionalität auf den ersten

¹⁰ Frank, G. / Reis, C. / Wolf, M.: „Wenn man die Ideologie wegläßt, machen wir alle das gleiche“ (1994)

¹¹ Zu dieser Diskussion vgl. etwa: Boeßenecker, K.-H.: Marktorientierung in der Sozialen Arbeit ohne Alternative? (1999); Wohlfahrt, N.: Zwischen Ökonomisierung und verbandlicher Erneuerung (1999); Klug, W.: Die Zukunft der Freien Wohlfahrtspflege: Marktwirtschaft und Bewahrung der Identität (1997).

¹² Broll, B.: Steuerung kirchlicher Wohlfahrtspflege durch die verfaßten Kirchen (1999).

Blick als Vorteil darstellt, so beabsichtige ich in der vorliegenden Arbeit nicht weniger, als den gewagten Aufweis zu führen, daß dies keine zukunftssträchtige Perspektive ist. Dies bedeutet nun allerdings keineswegs, entgegen aller besseren Theorie und Praxis ein Ideal hochhalten zu wollen, das seinerseits sich bereits als veraltet erwiesen hätte. Vielmehr haben anerkannte Vertreter der neueren Sozialmanagement-Diskussion wie etwa Joachim Merchel darauf hingewiesen, daß die Wohlfahrtsverbände heute neben einer „Intensivierung betriebswirtschaftlicher Verfahrensweisen“ insbesondere auch vor der Anforderung stehen, „Bemühungen zur Restrukturierung ihres verbandlichen Profils unternemen“ zu müssen¹³ - letzteres selbstverständlich nicht entgegen, sondern vielmehr im Sinne verbandlicher Modernisierung. Ziel solcher Profilentwicklungen soll dabei eine Verbesserung der Wirkung des Verbandes sowohl nach außen, als auch nach innen auf die Motivation und Identifikation der haupt- wie ehrenamtlichen Mitarbeiter sein:

„Der Verband soll sich programmatisch und in seinem konkret erlebbaren Handeln von der Umwelt abheben und als besondere Institution identifizierbar werden.“¹⁴

Infolgedessen haben die einzelnen Wohlfahrtsverbände entsprechende Anstrengungen zur Herausbildung eines eigenen Leitbildes unternommen. Merchel betont dabei, daß in sozialpolitisch wie unternehmensstrategisch orientierten Angelegenheiten die Frage nach einem spezifischen Verbandsprofil tendenziell weniger bedeutsam sein dürfte, als in innengerichteten Fragen der Mitarbeitermotivation.¹⁵ Wenn dies auf der verbandspolitischen Ebene auch kaum anzuzweifeln sein dürfte, so behaupte ich dennoch, daß insbesondere auf der Ebene sozialarbeiterischen oder pflegerischen Handelns - d.h. auf der Ebene der wesentlichen Leistungserbringung der Wohlfahrtsverbände - unterschiedliche Leitbilder zumindest in Einzelaspekten auch Unterschiede in der konkreten Praxis mit sich zu bringen vermögen, welche sich auch in ihrer Außenwirkung wiederum bemerkbar machen können.

Daraus leitet sich die These ab, welche ich zunächst theoretisch begründen und anschließend empirisch problematisieren möchte:

Die weltanschauliche Herkunft und Bindung stellt für die Wohlfahrtsverbände eine Ressource dar, deren strategische Nutzung diesen in den angedeuteten aktuellen Umbrüchen sozusagen einen Wettbewerbsvorteil verschaffen kann, aber welche diese in ihrem eigenen Interesse bislang zu wenig nutzen.

Diese These versuche ich am Beispiel der kirchlichen Wohlfahrtsverbände (im folgenden ‘Diakonieverbände’) darzulegen, da damit zugleich zwei forschungsstrategische Aspekte

¹³ Merchel, J.: Wohlfahrtsverbände auf dem Weg zum Versorgungsbetrieb? (1996), S. 297f.

¹⁴ Merchel, J.: Wohlfahrtsverbände auf dem Weg zum Versorgungsbetrieb?, S. 298.

¹⁵ Merchel, J.: Wohlfahrtsverbände auf dem Weg zum Versorgungsbetrieb?, S. 299.

abgedeckt werden: Zum einen kann damit die Fragestellung vor einer allgemeinen Abstraktheit bewahrt und auf bestimmte Verbände hin konkretisiert werden; zum anderen vermag die Wahl der konfessionellen Verbände die große Mehrheit der freien Wohlfahrtspflege in Deutschland einzubeziehen.

In den Leitbildern der kirchlichen Wohlfahrtsverbände - Deutscher Caritasverband und Diakonisches Werk - spielen (abgesehen von den selbstverständlichen fachlichen Standards Sozialer Arbeit) neben religiösen und theologischen Aussagen über Sinn und Deutung des eigenen Handelns („praktizierte Nächstenliebe“, „Weisung und Beispiel Jesu Christi“, „Reich Gottes“ im Leitbild des Deutschen Caritasverbandes¹⁶) auch Aussagen über den organisatorischen Zusammenhang mit der verfaßten Kirche eine gewichtige Rolle. Dabei kommen sowohl Aspekte der Selbstlegitimation aus und gegenüber den Kirchen zum Tragen, als auch Ansprüche gegenüber denselben. Dies spricht das Leitbild des Deutschen Caritasverbandes folgendermaßen aus:

„Die verbandliche Caritas unterstützt, fördert und ergänzt ... die Caritasarbeit von einzelnen, Gruppen, Gemeinschaften und Pfarrgemeinden ... und stärkt deren Eigeninitiative.“

„Die Caritasarbeit in den Pfarrgemeinden ist Ausgangspunkt und Grundlage. Sie ist sowohl für das Leben der Gemeinden als auch für die verbandliche Caritasarbeit unverzichtbar.“

„Deshalb pflegt die verbandliche Caritas mit den Pfarrgemeinden und mit den verschiedenen christlichen Gruppen und Vereinigungen vielfältige Formen der Zusammenarbeit.“¹⁷

Dieser gleichermaßen weltanschauliche wie organisationale Hintergrund der kirchlichen Wohlfahrtsverbände soll im Rahmen dieser Arbeit nun als Ressource für dieselben betrachtet werden. Dies entspricht der Einschätzung führender Wohlfahrtsverbände-Forscher, die gerade in den, die professionelle Leistungserbringung der sozialen Dienste übersteigenden, Anteilen ihrer Tätigkeit wie etwa ihres gesellschaftskritischen und sozialanwaltlichen Engagements oder ihrer Förderung informeller und ehrenamtlicher Hilfe einen wesentlichen Faktor ihrer öffentlichen Legitimation erkennen.¹⁸ Insbesondere in der innerkirchlichen Öffentlichkeit darf dieses Potential für die beiden kirchlichen Wohlfahrtsverbände als hoch veranschlagt werden, bedenkt man etwa allein die Wirkung jährlicher Caritas- oder Diakonie-Sonntage in den Kirchengemeinden mit ihrem inhaltlichen wie finanziellen Effekten. Gerade in der organisationalen wie professionellen Vernetzung mit den Kirchen und mit deren Gruppie-

¹⁶ Deutscher Caritasverband: Leitbild (1997), S. 344-354.

¹⁷ Deutscher Caritasverband: Leitbild, S. 350.

¹⁸ Vgl. Merchel, J.: Wohlfahrtsverbände auf dem Weg zum Versorgungsbetrieb?, S. 308f; Öhlschläger, R.: Freie Wohlfahrtspflege im Aufbruch (1995), S. 15-17.

rungen, Gemeinschaften und Gemeinden - so die Hypothese dieser Arbeit - besteht für die kirchlichen Wohlfahrtsverbände ein bislang unzureichend ausgenutztes Potential, welches diese zu ihrem eigenen Vorteil stärker in Anspruch nehmen könnten.

3 Zu Anlage und Aufbau der Arbeit

Nachdem bislang die Fragestellung skizziert und der Horizont des Themas angerissen wurde, gilt es, die Vorgehensweise der Arbeit zu klären. Daß die Problematik zwar als solche hinlänglich bekannt, aber „in den strukturellen und pastoralen Gegebenheiten der Praxis jedoch ... sich diese Neuorientierung noch lange nicht durchgesetzt (hat)“¹⁹ stellt selbst wiederum ein Problem dar. Zwei Beobachtungen sollen dabei herangezogen werden, mithilfe derer die Herangehensweise an die vorliegende Untersuchung vorgezeichnet werden kann:

- Mir scheint, daß in den zahlreichen Publikationen zu diesem Themenkreis lange Zeit Versuche zur Verhältnisbestimmung von Caritas und Gemeinde weitgehend theologisch vorgingen und damit die ausschlaggebende Bezugsgröße der Sozialen Arbeit ignorierten.²⁰ Erst neuerdings nehmen Beiträge zu, in denen sozialwissenschaftliche und theologische Argumentationen als den beiden Bezugsgrößen von caritativer und pastoraler Arbeit ineinander greifen.²¹
- Mir scheint zudem, daß bislang kaum Versuche unternommen wurden, empirisch die existierenden Problemkonstellationen im Verhältnis von Caritas und Pastoral zu erforschen. Neben zahlreichen Einzelprojekten, in denen positive Erfahrungen zur Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen kirchlichen Gemeinden und Wohlfahrtsverbänden gesammelt wurden, ist der forschende Blick empirisch arbeitender wissenschaftlicher Untersuchungen ergänzend von zentraler Bedeutung, um auch die Wurzeln des Problems in Angriff nehmen zu können.

¹⁹ Lechner, M.: Vorfeld oder 'Kerngeschäft'?, S. 11.

²⁰ Vgl. hierzu zusammenfassend die von Matthias Mitzscherlich unternommene Analyse der beiden Caritas-Publikationsreihen *caritas, Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes* sowie *Caritas, Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft*. Der Autor nimmt hier die caritasverbandliche Rezeption der theologischen Rede von Caritas als Wesensdimension von Kirche unter die Lupe, wobei bereits der Blick in das Verzeichnis der hierzu veröffentlichten Beiträge deutlich macht, daß mit überwältigender Mehrheit Theologen und theologische Themen zu Wort kommen, während nur tendenziell zwei Beiträge auf einen sozialarbeitstheoretischen Hintergrund schließen lassen. Vgl. Mitzscherlich, M.: *Caritas als Wesensdimension und Grundfunktion der Kirche* (1997).

²¹ Als aktuelles Beispiel ist hier Martin Pott's Untersuchung zur „Kundenorientierung in Pastoral und Caritas“ hervorzuheben, dem es m.E. ganz gut gelingt, sich in theologischen wie sozialarbeitstheoretischen Debatten zu verorten und damit für *beide* Partner weiterführende Aussagen erzielt. Vgl. Pott, M.: *Kundenorientierung in Pastoral und Caritas?* (2001):

Aufgrund dieser Einschätzungen stellen sich mehrere Fragenkomplexe, die für die Behandlung des Themas „Diakonie und Pastoral“ bzw. „Diakonieverbände und Kirchengemeinden“ relevant sind:

1. Warum genau ist eine Integration von Diakonie und Gemeindepastoral sinnvoll? Wie ist sie plausibel zu machen? Was hat eine Integration von Diakonie und Gemeinde überhaupt zum Ziel?
2. Woran kranken heutige Versuche einer Vernetzung von Diakonieverbänden und Kirchengemeinden? Welche Hindernisse gilt es zu beseitigen und welche Antworten sind erforderlich, um den Diakonieverbänden und Kirchengemeinden die Überwindung von Distanz und Differenz zu erleichtern?

Diese Fragen stellen die Grundlage der vorliegenden Arbeit dar:

Der *erste Fragenkomplex* bildet den Rahmen des ersten Kapitels. Darin geht es um die theoretische Begründung der notwendigen Vernetzung von Diakonieverbänden und Kirchengemeinden. Aus unterschiedlichen Perspektiven heraus soll darin der Aufweis der Plausibilität des erhobenen Anspruchs erbracht werden. Dabei ist wichtig, daß diese Begründung nicht nur kirchenintern und theologisch verläuft, sondern auch auf die wissenschaftliche Bezugsgröße der sozial-caritativen Arbeit aufbaut. Insofern Diakonie auch als Verbindungsglied zwischen Kirche und Gesellschaft verstanden wird, gilt es zudem aus gesellschaftlicher Perspektive dieses Anliegen als sinnvoll und wichtig darzulegen. Grundlegend für all dies ist, daß auch im Zusammenhang organisations-systemischer Funktionslogik eine Begründung des Vernetzungsanspruchs als möglich und sinnvoll erscheint. Dabei laufen Begründung und die Darlegung der damit zu erzielenden Gewinne Hand in Hand, so daß die Integration und Vernetzung von Diakonie und Pastoral bzw. von Diakonieverbänden und Kirchengemeinden nicht als bloßer Selbstzweck verfolgt wird, sondern daß wesentliche Orientierungspunkte und Zielperspektiven eines solchen Prozesses benannt werden und insofern zur Begründung des Anliegens entscheidend beitragen.

Der *zweite Fragenbereich* leitet zum zweiten Kapitel über: Wenn eine Kooperation und Vernetzung von Kirchengemeinden und Diakonieverbänden als grundsätzlich sinnvoll und anzustreben herausgestellt worden ist, so kommt man nicht umhin, danach zu forschen, worin die konkreten Schwierigkeiten derselben zu suchen sind. Es steht dabei nicht im Interesse, die historische Entwicklung zu wiederholen und zu sagen, warum die Lage so ist wie sie ist. Vielmehr geht es darum, empirisch die aktuellen Problemkonstellationen herauszuarbeiten, um sagen zu können, warum die Lage so bleibt wie sie ist - zumindest wenn man nicht aktiv dagegensteuert. Dabei wird die Fragestellung und damit das Forschungsgebiet darauf zuzuspitzen sein, inwiefern hauptamtliches Personal eine wesentliche Rolle in den Kooperations-

beziehungen und der Vernetzung zwischen Diakonieverbänden und Kirchengemeinden spielen. Insbesondere wird dabei das Augenmerk darauf zu richten sein, inwiefern die unterschiedlichen Berufe der beteiligten Mitarbeiter sich hinderlich für die Verwirklichung von Kooperation auswirken. Dabei handelt es sich nicht nur um die Analyse von Problemen und Schwierigkeiten, vielmehr gehen daraus bereits Überlegungen zur Problembewältigung hervor. Als solche Konsequenzen gilt es nach Möglichkeiten für eine Annäherung von Diakonie- und Pastoralpersonal Ausschau zu halten. Insofern Hindernisse für Kooperation und Vernetzung im beruflichen Handeln von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern begründet liegen, bietet sich an, Aus- und Weiterbildungsfragen der beteiligten Berufsgruppen in Augenschein zu nehmen und hierfür praktische Konsequenzen zu skizzieren.

Mit den hier vorgelegten theoretischen wie empirischen Untersuchungen soll ein Beitrag zu einer weitergehenden Vernetzung und Kooperation im sozialen Engagement der Kirchen geleistet werden. Sie verstehen sich als Impulse für die theoretische Diskussion in den Disziplinen der Praktischen Theologie, Caritaswissenschaften und Sozialen Arbeit. Vornehmlich aber beabsichtigen sie, der Weiterentwicklung caritativer wie pastoraler Praxis in den kirchlichen Wohlfahrtsverbänden und Kirchengemeinden zu dienen.

Zum Abschluß der Einleitung seien noch zwei begriffliche Hinweise gegeben:

- Ich verwende in dieser Arbeit den Begriff „Diakonieverband / Diakonieverbände“ als Oberbegriff für den Caritasverband und das Diakonische Werk einschließlich der jeweiligen Untergliederungen. Dieser Begriff erscheint mir leserlicher als die Formulierung „kirchlicher Wohlfahrtsverband“ - insbesondere bei gehäufter Verwendung. Darüber hinaus vermag „Diakonieverband“ neben kirchlicher Zugehörigkeit auch deutlicher Identität zum Ausdruck zu bringen sowie den konfessionsübergreifenden Charakter vorliegender Untersuchungen zu artikulieren.
- Hinsichtlich der Verwendung einer inklusiven Sprache gestehe ich eine gewisse Ratlosigkeit und habe mich um der besseren Lesbarkeit gegen inklusive Formulierungen entschieden. Speziell in der empirischen Untersuchung erfolgt eine Häufung des Begriffs Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen - wiederholt auch in der Kombination von pastoralen Mitarbeitern/-innen und Mitarbeitern/-innen von Diakonieverbänden, die mit inklusiver Sprache leider nicht mehr sinnvoll aufzufangen ist. Eine ersatzweise Verwendung des Begriffs „Personal“ kommt wegen des fehlenden Aspekts des handelnden Subjekts nur stellenweise in Frage. Ich bin mir bewußt, daß dies immer wieder eine Verkürzung bedeutet, und versichere, daß das jeweils andere Geschlecht ebenfalls mitgedacht ist und bitte die Leser/-innen ebenfalls darum.

1. Die notwendige Vernetzung von Diakonie und Gemeinde. **Theoretische Begründungen**

Die weitgehende Trennung zwischen Kirchenstruktur und Diakonieverbänden besitzt zwar nachvollziehbare Ursachen, sie ist jedoch aus unterschiedlichen Gründen nicht als Ideal-situation anzusehen. Die vorliegende Arbeit geht von dieser Feststellung aus. Um die Problematik dieser Situation anzudeuten, kann auf eine (etwa folgendermaßen lautende) programmatische Formulierung eines Interviewpartners zurückgegriffen werden:

Diakonie und Caritas sind für die Kirchen der Schlüssel, um an die Menschen heranzukommen; und umgekehrt sind für die Menschen Diakonie und Caritas der Schlüssel, um an die Kirche heranzukommen.²²

Sollte dieser Sachverhalt richtig sein, so kann eine Trennung zwischen kirchlicher „Erst- und Zweitstruktur“ für die Kirche keine dauerhafte Lösung darstellen. Einschlägige empirische kirchensoziologische Studien stützen diesen Befund: So formuliert Herbert Haslinger im Anschluß an seine Auswertung von unterschiedlichen solchen Untersuchungen unter anderem folgende Thesen, welche die Bedeutung der Diakonie für die Kirche und für deren Auftreten in der Öffentlichkeit einer modernen Gesellschaft deutlich unterstreichen:

„Die Diakonie ist eines von mehreren Praxisfeldern der Kirche, bei denen sogar ein umfangreicheres oder intensiveres Engagement erwartet wird. Die Erwartung der Verstärkung des Engagements wird aber bei der Diakonie nachdrücklicher ausgesprochen als bei anderen Aufgabenfeldern der Kirche.

Vergleicht man die Erwartungshaltungen von Kirchnahen und Kirchenfernen hinsichtlich der verschiedenen Praxisformen der Kirche, so stellt sich heraus, daß die Akzeptanz des diakonischen Engagements bzw. der Bedarf daran bei den Kirchenfernen überproportional hoch ist. Die Diakonie verschafft der Kirche bei den Kirchenfernen und nicht kirchlich Gebundenen eine Restplausibilität.“²³

Diakonie kann insofern verstanden werden als ein bedeutendes Bindeglied zwischen Kirche und Gesellschaft, zwischen Menschen und Kirche. Diese Funktion ist insbesondere deshalb von Bedeutung, da in der heutigen modernen und komplexen sozialen Wirklichkeit einerseits auf Seiten der Kirche eine Entfremdung von der Lebenswelt der Menschen zu beobachten ist

²² Vgl. Interview B 149-151.

²³ Haslinger, H.: Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft (1996), S. 209.

und andererseits seitens der Gesellschaft eine Entfremdung gegenüber der Kirche und insbesondere ihren - für viele abgrenzend wirkenden - Sonderformen. Von dieser Scharnierfunktion der Diakonie her gedacht muß die in Deutschland überdeutlich hervortretende, da 'institutionalisierte' Auseinanderentwicklung oder gar Entkopplung von Kirche und Diakonie(-verbänden) tatsächlich als „Fehlentwicklung“ bewertet werden, als „Ergebnis eines 'Reduktionismus' in der Pastoral, dem Kirchenbild, im Gesellschaftsbezug“.²⁴

Die Verhältnisbestimmung von Diakonieverbänden und Kirche / Kirchengemeinden - also die Frage ihrer Trennung oder Vernetzung - kann andererseits auch als eine der Urfragen der beiden Diakonieverbände verstanden werden. Weder die Gründung der „Inneren Mission“ 1848 durch den evangelischen Pastor Johann Hinrich Wichern noch die Gründung des „Charitasverband[es] für das katholische Deutschland“ 1897 durch den katholischen Pfarrer Lorenz Werthmann können - obwohl sie auf Initiative von Kirchenmännern erfolgte - als Amtshandlungen von Kirchenleitungen eingeordnet werden. In beiden Fällen bringen sie eine erhebliche Kritik an der verfaßten Kirche und ihrer pastoralen Arbeit zum Ausdruck - insofern es nämlich diesen in aller Regel caritativ-diakonischer Initiative und Verantwortung ermangelte.²⁵ Diese Grundproblematik und Grundstruktur ist auch durch deren Gründung und deren Wachstumsprozeß nicht aufgehoben worden. Johannes Falterbaum faßt daher das Verhältnis von Diakonieverbänden und verfaßter Kirche folgendermaßen zusammen:

„Auf der Grundlage einer weitgehenden Selbständigkeit und großen Vielfalt der einzelnen Werke wurde je nach Bedarf und konkreter Aufgabe Nähe oder Distanz zur Kirche bzw. der christlichen Gemeinde gesucht.“²⁶

Die historische Entwicklung hat dabei zwar dazu geführt, daß auf der rechtlichen (Steuerungs-)Ebene eine mehr oder weniger starke Einbindung der Diakonieverbände in die Strukturen der verfaßten Kirchen erfolgte, während auf der Handlungsebene dies weiterhin eine offene Frage geblieben ist.²⁷

Folgt man der Position Falterbaums, so ist die Antwort auf diese offene Frage allerdings „allein nach kircheninternem Recht und damit letztlich theologischer Argumentation zu beurteilen“²⁸. Wenn zwar die Einbeziehung von theologischer Argumentation unstrittig ist, so muß es durchaus mit Skepsis beurteilt werden, dieser das Feld zu überlassen. So fällt auf, daß

²⁴ Vgl. Fuchs, O.: Heilen und befreien (1990), S. 139.

²⁵ Vgl. hierzu ausführlich Steinkamp, H.: Solidarität und Parteilichkeit (1994), S. 198-210.

²⁶ Falterbaum, J.: Caritas und Diakonie (2000), S. 15.

²⁷ Der Frage der rechtlichen Beziehung widmen sich eingehend die Studien von Broll, B.: Steuerung kirchlicher Wohlfahrtspflege durch die verfaßten Kirchen (1999); sowie von Falterbaum, J.: Caritas und Diakonie. Struktur- und Rechtsfragen (2000).

²⁸ Falterbaum, J.: Caritas und Diakonie, S. 7.

Falterbaum in seiner auf Struktur- und Rechtsfragen der beiden Diakonieverbände konzentrierten Studie schließlich im Ausblick auf die Vernetzung der Diakonieverbände mit der Gemeindeebene unversehens auf eine gemeintheologische Argumentationsschiene gerät und dabei die Perspektive der Diakonieverbände in ihrer Gestalt als professionelle soziale Dienstleistungsunternehmen gänzlich aus dem Blick verliert.²⁹

Nimmt man diese Kritik ernst so hat dies Konsequenzen für die hier vorgelegte Untersuchung; eine kritisch-konstruktive, theoriegeleitete Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Diakonieverbänden und kirchlichen Gemeinden wird die angedeutete Bindegliedfunktion aufgreifen und konkretisieren müssen. Die folgende theoretische Grundlegung zielt daher auf eine Plausibilisierung und Begründung einer weitergehenden Kooperation und Vernetzung. Im Sinne der genannten Kritikpunkte ist es dabei unumgänglich, die aus unterschiedlichen Perspektiven heraus durchzubuchstabieren, da der Versuch, dies nur aus einer übergreifenden Perspektive zu leisten der Komplexität der Konstellation zwischen Diakonieverbänden und Kirchengemeinden kaum gerecht werden kann und in der grundsätzlichen Gefahr steht, sich wiederum nur auf eine Teilperspektive zu reduzieren. Ausgehend von der genannten Konstellation von Diakonie als Bindeglied zwischen Kirche und Gesellschaft erscheint es daher sinnvoll, diese Fragestellung sowohl von einer kirchenbezogenen, als auch von einer gesellschaftsbezogenen Perspektive her zu untersuchen. Neben einer spezifisch theologischen, kirchenbezogenen Argumentation muß es aber auch darum gehen, eine vor allem für die Diakonieverbände relevante Argumentation vorzulegen, da nur so die Vorstellung einer ebenbürtigen Kooperationsbeziehung angezielt werden kann. Allen voran muß zudem die Grundüberlegung angestellt werden, ob prinzipiell und unabhängig von diesen speziellen Perspektiven derartige Kooperation und Vernetzung denkbar und vorstellbar sein kann. So ergeben sich für die theoretische Argumentation folgende Stränge, die es zu verfolgen gilt:

- Es bedarf einer grundsätzlichen Klärung des Verhältnisses von Diakonieverbänden und Kirchen, die das Auseinanderdriften beider nicht nur historisch, sondern theoretisch beschreibt. Dies tut die Systemtheorie, indem sie Diakonie und Kirche in ihre Kategorien von Systemen und Subsystemen, von funktionaler Differenzierung und Spezialisierung fasst. Die Heranziehung der Systemtheorie für unsere Fragestellung ermöglicht es zunächst, das Auseinanderdriften von Diakonieverbänden und Kirchen besser zu verstehen. Jedoch erfüllt die Verwendung dieser Theorie nicht nur einen solcherart

²⁹ Vgl. Falterbaum, J.: Caritas und Diakonie, S. 164-167.